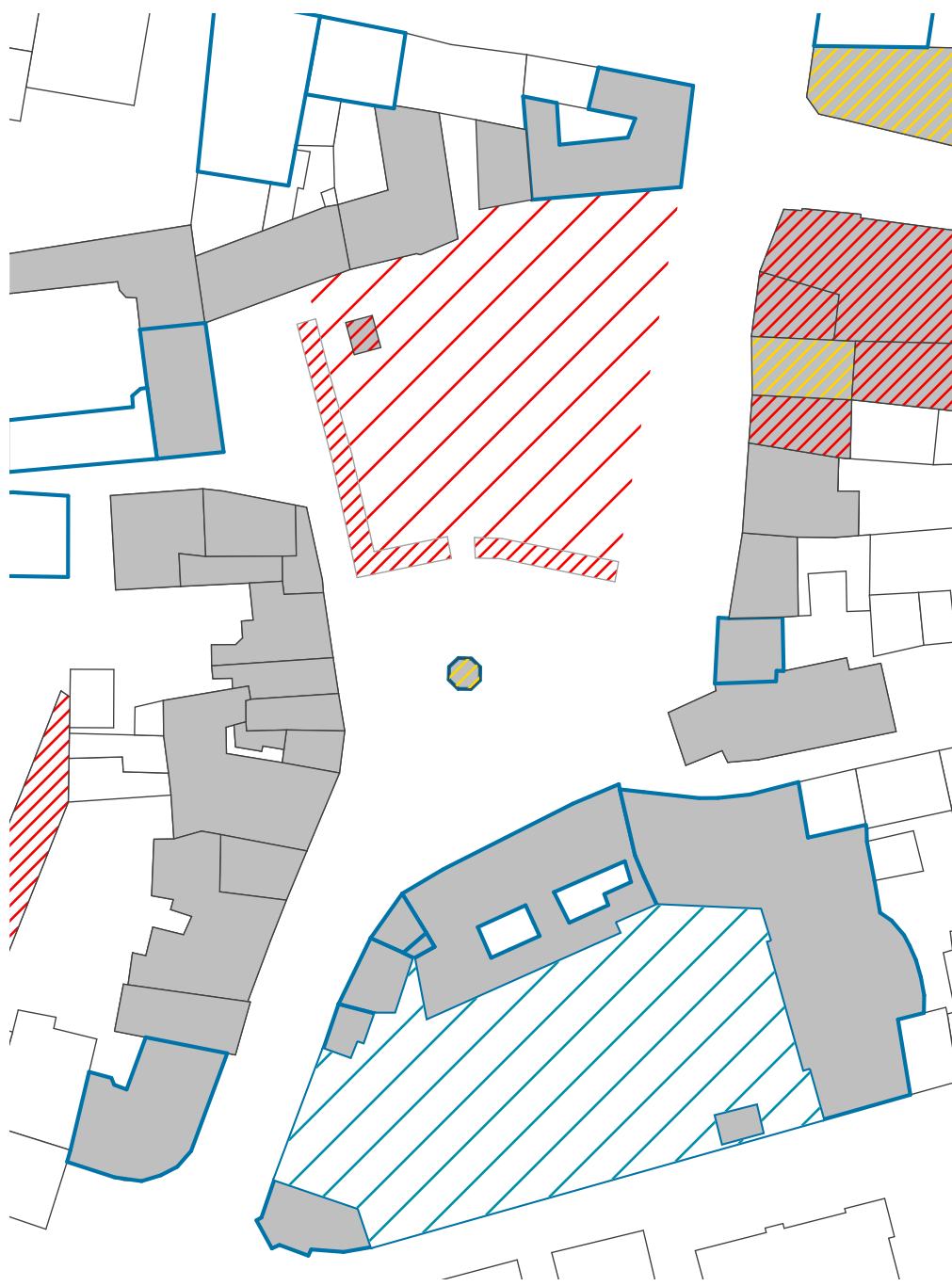




FRAUENPLAN



- Maßstab | 1:1000
- | Bebauung
 - | Untersuchungsgebiet
 - | Einzeldenkmal
 - | neu errichtet (seit 1990)
 - | stark verändert (seit 1990)

DER FRAUENPLAN. EIN BESTÄNDIGES PROVISORIUM

Ferdinand Bemmann

Der Frauenplan ist einer der wichtigsten Stadtplätze Weimars; seine Bedeutung erhält er durch seine Geschichte, aber auch durch seine Lage, die Vielfältigkeit seiner räumlichen Situationen und die daraus resultierende touristische Nutzung. Als Wohnort Johann Wolfgang von Goethes wurde er früh zum Anziehungspunkt für BesucherInnen Weimars. Im Verlauf der Geschichte, insbesondere in Folge des Zweiten Weltkrieg, veränderte sich das Bild des repräsentativen Kleinstadtplatzes hin zu einem weitläufigen begrünten Stadtraum, wie er heute erscheint. Das Malerische ist auch heute wahrzunehmen, insbesondere in den Frühlings- und Sommermonaten, wenn der Platz belebt ist mit Kutschen, Reisegruppen und Gästen der vielen Restaurants und Cafés (Frontabb.). Betrachtet man den Platz im Detail, kann man aber auch ganz pragmatische, funktionalistische Gestaltungslösungen ausmachen. Dazu gehört die metallene Pergola gegenüber dem Goethehaus, die mit großer Selbstverständlichkeit den Platz begrenzt, oder ein Gebäude, das sich stoisch an die Gegebenheiten seines Umfeldes anpasst und als Neubau daher erst auf den zweiten Blick in Erscheinung tritt. Dieses Wechselspiel macht den Frauenplan besonders. Seine kulturelle Bedeutung richtete den Fokus der Öffentlichkeit früh auf ihn, die Geschichte hat dann immer wieder neue Realitäten geschaffen und in den Jahren nach der politischen Wende wurde versucht, dieser Vielzahl an Aspekten mit Klarheit und Pragmatismus zu begegnen.

Vom Wielandplatz und der Steubenstraße kommend, ist der Frauenplan der südliche Eintritt in die Weimarer Altstadt. Der nach Norden hin abfallende Platz weitet sich bis zum Bereich des ehemaligen Frauentors auf, wo heutzutage Puschkinstraße, Schillerstraße und Frauentorstraße aufeinandertreffen. Im Westen wie im Osten gehen kleinere, malerische Gassen ab. Die Brauhausgasse bietet einen Durchgang zur Schützengasse und von dort zum Bibliotheksneubau der Bauhaus-Universität (2001-05)¹, im Osten führt die Seifengasse in Richtung Ilmpark zur Hochschule für Musik Franz Liszt im ehemaligen Fürstenpalais und zur Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Die Südseite des Frauenplans wird aus der Platzfront des Denkmalkomplexes Goethe-Nationalmuseum, Goethe-Wohnhaus und Vulpiushäuser (Nr. 1-4) gebildet. Das Torhaus des Architekten Clemens Wenzeslaus Coudray (Nr. 5) liegt am Übergang zum Wielandplatz. Die Westseite besteht aus einer Reihe drei- bis viergeschossiger Häuser (Nr. 7-15). Sie wird im Süden von der gewaltigen Brandwand des Hansahauses (Nr. 6) von Rudolf Zapfe überragt, dessen markante Eckgestaltung sich aber zum Wielandplatz orientiert.² Im Norden trifft die Westseite des Frauenplanes auf die Brauhausgasse, an der sich das Bernstorffsche Haus (Nr. 9) befindet, ein repräsentatives Bürgerhaus vom Beginn des 18. Jahrhunderts, das im Volksmund auch „Erbenhof“ genannt wird. Die Nordseite an der Brauhausgasse (Nr. 4-9) weist eine kleinteilige und heterogene Bebauung auf und ist die unscheinbarste Platzseite – allerdings ist sie auch der öffentlichen Wahrnehmung am meisten entzogen. Hier befinden sich einige PKW-Stellplätze sowie ein Müllsammelplatz und ein öffentliches Toilettenhaus. Im Gegensatz hierzu ist die Ostseite mit der hier verlaufenden Frauentorstraße die belebteste Platzfront. Sie ist durchgehend bebaut und setzt sich aus Häusern aus der Barockzeit, einem Haus der 1930er Jahre und zwei Gebäuden aus der Zeit um die Jahrtausendwende (Nr. 13-15) zusammen. Die Frauentorstraße mündet vom Markt kommend beim Neubau der Sparkasse (Nr. 9-11) auf den

Platz und erstreckt sich im Süden bis zur Höhe des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gasthauses „Zum weißen Schwan“ (Nr. 23).

Während Nord- und Südseite durch ihre unterschiedliche Nutzung und ihr Auftreten beinahe wie Gegenpole erscheinen, zeigen Ost- und Westseite jeweils eine Mischnutzung aus Gastronomie, Einzelhandel und Hotelgewerbe. Im Zentrum des Platzes befindet sich eine ausgedehnte Grünanlage mit Rasen, Bäumen und Kiesflächen. Aufgrund der Blickbeziehungen zum Markt- und zum Wielandplatz ist der Frauenplan fest in das innerstädtische Gefüge eingebunden. Insbesondere bei der Neugestaltung des Wielandplatzes kam der Sichtachse zentrale Bedeutung bei den Planungen zu: Offenbar wurde die Sockelhöhe des Wieland-Standbildes bewusst so gewählt, dass das Bildnis in voller Höhe vom Frauenplan aus sichtbar ist und nicht von der vorgelagerten Brunnenanlage verdeckt wird.

Das Bild des Frauenplanes mit seiner charakteristischen Kleinteiligkeit und der Vermischung von Stadtplatz und Grünanlage erscheint, auch durch die intensive gastronomische Nutzung, in vielerlei Hinsicht dem Leitbild einer harmonischen Gestaltung zu folgen. Nach diesem ersten Eindruck sollen im Folgenden geschichtliche Zusammenhänge und einzelne Bausteine des Ensembles erörtert werden, um sich von der Wechselwirkung zwischen baulicher Realität

und Erscheinung des Platzes ein Bild machen zu können.

In der Weimarer Stadtgeschichte lag das Gebiet des heutigen Frauenplans lange Zeit außerhalb der Stadt und ihrer Befestigungsanlagen. Bis zur Frühen Neuzeit bildete die sogenannte Frauenvorstadt, deren Name auf eine (vermutlich im Zuge der Reformation verschwundene) Marienkirche zurückzuführen ist, eine Ansiedlung.³ Der Zugang zur Vorstadt erfolgte durch das Frauentor, das sich am heutigen Kreuzungspunkt von Schiller-, Puschkin- und Frauentorstraße befand.⁴ An der Schillerstraße lässt sich zudem noch heute der Verlauf der ehemaligen Stadtbefestigung nachvollziehen, die hier Kern- und Vorstadt voneinander trennte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Gebiet südlich dieser Grenze für eine Stadterweiterung vorgesehen. Wohlhabendere Bürger siedelten sich an, da hier große Baugrundstücke zur Verfügung standen. Davon zeugt der Erbenhof an der heutigen Brauhausgasse wie auch das stattliche, 1709 für einen Kaufmann errichtete Bürgerhaus, das beinahe die gesamte Südseite des Frauenplans einnimmt. Es sollte in späteren Jahren durch Johann Wolfgang von Goethe große Bedeutung erlangen, dessen Domizil es für mehrere Jahrzehnte wurde. Auch Friedrich Schiller residierte am Frauenplan: im Haus Nr. 21, wovon eine Hinweistafel zeugt. Mit der Verlegung der Stadtgrenze rückte das Frauentor weiter in den Süden. Seine letzte Position ist noch heute mit Coudrays Torhaus an der Nahtstelle zum Wielandplatz nachvollziehbar. Die Bedeutung Goethes und damit einhergehend die seines Wohnhauses, das schon früh zu einer Art Kultstätte avancierte, ist bis heute bestimmend für die Prominenz des Standortes. In den Jahren 1853 bis 1913 hieß der Frauenplan Goetheplatz.⁵ Bereits zu dieser Zeit war der Platz einer der belebtesten der Stadt und neben seiner kulturellen auch von wirtschaftlicher Bedeutung. Der Bombardierung Weimars im Zweiten Weltkrieg fielen zahlreiche Gebäude am Frauenplan zum Opfer. Der gesamte Häuserblock, der



Abb. 1: Blick auf den Frauenplan um 1970. Die hölzerne Pergola, die 1961 bis 2001 bestand, markiert die vormalige Bebauungsgrenze.

Der Zugang zur Vorstadt erfolgte durch das Frauentor, das sich am heutigen Kreuzungspunkt von Schiller-, Puschkin- und Frauentorstraße befand.⁴ An der Schillerstraße lässt sich zudem noch heute der Verlauf der ehemaligen Stadtbefestigung nachvollziehen, die hier Kern- und Vorstadt voneinander trennte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Gebiet südlich dieser Grenze für eine Stadterweiterung vorgesehen. Wohlhabendere Bürger siedelten sich an, da hier große Baugrundstücke zur Verfügung standen. Davon zeugt der Erbenhof an der heutigen Brauhausgasse wie auch das stattliche, 1709 für einen Kaufmann errichtete Bürgerhaus, das beinahe die gesamte Südseite des Frauenplans einnimmt. Es sollte in späteren Jahren durch Johann Wolfgang von Goethe große Bedeutung erlangen, dessen Domizil es für mehrere Jahrzehnte wurde. Auch Friedrich Schiller residierte am Frauenplan: im Haus Nr. 21, wovon eine Hinweistafel zeugt. Mit der Verlegung der Stadtgrenze rückte das Frauentor weiter in den Süden. Seine letzte Position ist noch heute mit Coudrays Torhaus an der Nahtstelle zum Wielandplatz nachvollziehbar. Die Bedeutung Goethes und damit einhergehend die seines Wohnhauses, das schon früh zu einer Art Kultstätte avancierte, ist bis heute bestimmend für die Prominenz des Standortes. In den Jahren 1853 bis 1913 hieß der Frauenplan Goetheplatz.⁵ Bereits zu dieser Zeit war der Platz einer der belebtesten der Stadt und neben seiner kulturellen auch von wirtschaftlicher Bedeutung. Der Bombardierung Weimars im Zweiten Weltkrieg fielen zahlreiche Gebäude am Frauenplan zum Opfer. Der gesamte Häuserblock, der

sich zwischen Frauenplan, Brauhausgasse und Frauentorstraße befunden hatte, war so schwer beschädigt, dass Aufbauarbeiten ausblieben und letzte Trümmer schließlich 1961 abgeräumt wurden.⁶ Bis heute ist der Bereich unbebaut, aber seit den 1960er Jahren als Grünfläche gestaltet (Abb. 1).

Diese entscheidende Veränderung führte dazu, dass der Frauenplan über seine ursprünglichen Grenzen hinauszugehen scheint und in der allgemeinen Wahrnehmung das gesamte freiräumliche Areal umfasst. Der Zweite Weltkrieg hat am Frauenplan somit neue, insbesondere stadträumliche Realitäten erschaffen, die sein Erscheinungsbild und den Umgang mit dem Ort bis heute entscheidend prägen.

Stets dem Erbe seines berühmtesten Anwohners verpflichtet, wird der Platz als Austragungsort verschiedenster Festivitäten genutzt und dient als ikonischer Ort häufig als Bildhintergrund für Werbefotos des Stadtmarketings. Der Zwiebelmarkt, das älteste und heute zeitgleich größte Volksfest der Stadt, hat hier seinen historischen Austragungsort.⁷ BesucherInnen erfahren am Frauenplan einen Wechsel von Straßen-, Platz und Grünraum und erleben dementsprechend die Vielseitigkeit dieses städtischen Raumes.

Die Einfassung des Platzes besteht überwiegend aus historischer Bausubstanz, die vom frühen 18. Jahrhundert bis in die 1930er Jahren reicht (Abb. 3). Bauliche Maßnahmen aus der Zeit nach der politischen Wende scheinen das Platzbild hingegen nur wenig zu prägen. Am auffälligsten unter diesen ist das Gebäude der Sparkasse an der Frauentorstraße 9, das sich in seiner postmodernen Formensprache und auch in seiner Materialität klar als ein Werk der 1990er Jahre präsentiert (Abb. 4).

Ein anderer, unscheinbarer Gestaltungsansatz ist im Neubau des Wohn- und Geschäftshauses der Frauentorstraße 13/15 zu erkennen. Es nähert sich seinem historischen Vorgänger an, ist anhand ortstypischer architektonischer Motive gestaltet und passt sich so – als Neubau fast unkenntlich – in den städtebaulichen Kontext ein. Gleichermäßen unaufdringlich wirkt die gestaltete Grünanlage in der Platzmitte. Der substanzielle Zustand der historischen Gebäude ist augenscheinlich gut bis sehr gut. Das mag auch an der Bedeutung des Platzes zu DDR-Zeit liegen, als er immer wieder punktuell ausgebessert wurde.⁸ Eine Ausnahme stellt lediglich der bis heute nicht sanierte Bau Frauenplan Nr. 9 dar. Neben kleineren Reparaturen



Abb. 2: Das „Gasthaus zum weißen Schwan“ um 1989 zu Beginn der Sanierungsarbeiten.



Abb. 3: Zustand der Platzanlage im Frühjahr 1991 mit Blick auf die Ostseite, rechts angeschnitten das „Gasthaus zum weißen Schwan“.

an unterschiedlichen Gebäuden, die immer wieder anhand von temporären Einrüstungen zu bemerken waren, standen in der Vergangenheit Renovierungen der prominenten Gebäude im Fokus des Interesses.

Im Gegensatz zu anderen Plätzen im Innenstadtbereich weist der Frauenplan einen hohen Anteil an historischen Bauten auf, deren Erscheinungsbild von großer Wichtigkeit für den Tourismus und das Stadtimage ist. Unter den zahlreichen Wohn- und Geschäftshäusern treten einige gestalterisch oder wegen ihrer Geschichte hervor. Bisweilen entsteht der Eindruck, am Frauenplan drehe sich alles allein um Goethe und sein Wohnhaus. Die letzte groß angelegte Sanierung des Gebäudes erfolgte mit der Neugestaltung des Goethe-Nationalmuseums durch das Architekturbüros Fischer/Fromm und Partner (Berlin, Erfurt). Dabei wurde das Museum im Kern weitestgehend erneuert und die Fassade zum Frauenplan einer Renovierung unterzogen. Pünktlich zum Beginn des Kulturstadtjahres sollten die Bauarbeiten fertiggestellt sein, jedoch verzögerte sich die Eröffnung bis zum 1. Mai 1999.⁹

Auf dem Frauenplan steht – leicht aus seiner Mitte abgerückt – der von dem großherzoglichen Oberbaudirektor Coudray entworfene Goethebrunnen (ursprünglich Carl August Brunnen). Der achteckige Brunnen aus Gusseisen prägt seit seiner Installation 1821 das

Gesamtbild des Platzes.¹⁰ Bis heute dient er als Bühne der alljährlichen „Abituriententaufe“. Auch er erfuhr im Zuge der Vorbereitungen für das Kulturstadtjahr eine aufwändige Sanierung. Dafür wurde er im Oktober 1996 abgebaut und in Einzelteilen in die Werkstätten des Kunstschmiedes Michael Gerhard und des Steinmetzen Gottfried Richter gebracht.¹¹ Ein halbes Jahr später kehrte er an seine alte Stelle zurück. Für das Projekt flossen 170.000 Mark aus der Städtebauförderung.¹²

Ein Vorreiterobjekt von Sanierungsmaßnahmen nach der deutschen Einheit war das Weimarer Traditionsgasthaus „Zum weißen Schwan“, welches das südliche Ende der der Frauentorstraße markiert. Es handelt



Abb. 4: Neubau des Sparkassengebäudes „Haus am Frauentor“, errichtet 1993-1995.

sich um ein dreigeschossiges Gebäude, dessen Westseite sich mit einem Krüppelwalmdach zum Frauenplan ausrichtet, während seine Nordseite mit einer breiten Dachgaube zur Frauentorstraße orientiert ist. Die Fassaden selbst haben außer den teilweise gekoppelten, mit farbigen Faschen umrahmten Fenstern und dem in Weimar verbreiteten Travertinsockel keine gliedernden Elemente. Die Sanierungsarbeiten starteten 1989 (Abb. 2), und bereits im Folgejahr präsentierte sich der Bau im neuen Gewand, mit neuen Fenstern und neuer Fassadenschrift, diese allerdings traditionalistisch und wie zuvor in Frakturstil.¹³

Ebenfalls von Interesse ist hier das jüngst mit einer historisierenden Fassade versehene Haus an der Puschkinstraße 1 (Abb. 6). Das im Zweiten Weltkrieg beschädigte Gebäude wurde zu DDR-Zeit saniert und dem Zeitgeschmack entsprechend seines Bauschmuckes entledigt, wohingegen der hintere Gebäudeteil in der Puschkinstraße 3 sein historistisches Fassadenbild beibehielt. Abgesehen vom Fassadenschmuck blieb die Gebäudekubatur mit seinem Eckerker erhalten und die Etagen wurden anstelle von Gesimsen durch farbige Streifen in der

Fassade voneinander abgegrenzt. Zunächst befand sich hier ein Geschäft für Sportartikel im Erdgeschoss, dann lange Jahre die Weimarer Zweigstelle des Aufbau-Verlages (Abb. 5).¹⁴ 2014 wurde das Gebäude von einem Privatunternehmer gekauft und Planungen zum Umbau in ein Hotel mit Gastronomiebetrieb vorgestellt.

Hierfür wollte der Eigentümer die Fassade rekonstruieren lassen. Obwohl die Untere Denkmalschutzbehörde gegen dieses Vorhaben war, wurde es umgesetzt! Ausführendes Architekturbüro war Chlebos Architekten aus Weimar. Allerdings kam es im Zuge der Bauarbeiten zu entscheidenden Abweichungen von den zuvor eingereichten Plänen. Hinsichtlich der Klinkerverkleidung machte das Denkmalamt zur Bedingung, sich für die Fassadenrekonstruktion auf die noch existierenden Schichten unter der Putzfassade zu beschränken.¹⁵ Als der vorgefundene Bestand sich dafür als ungeeignet erwies, entschloss sich der Bauherr eigenmächtig für eine Verkleidung mit „Riemchen“, was das Denkmalamt zum Erzwingen eines Baustops bewegte. Am Ende war es der Behörde aber nicht möglich, ihre denkmalpflegerische Ansprüche durchzusetzen. Am Nachbargebäude, dessen Fassadenschmuck erhalten blieb, kann man einen direkten Vergleich, etwa bezüglich der Materialität der Klinker, ziehen. Hinsichtlich der farblichen Fassung der Bauplastik weist die Fassadenrekonstruktion der Puschkinstraße I eine dem ursprünglichen Farbton näher kommende Lösung auf als der ihres Nachbarn.¹⁶ Der größte und zugleich auffälligste Neubau am Frauenplan ist das sogenannte „Haus am Frauentor“, in dem sich eine Filiale der Sparkasse befindet (Abb. 5). Die Gebäude an



Abb. 5: Städtebauliche Situation vor dem Neubau des Sparkassengebäudes 1991 sowie vor der Fassadenrekonstruktion am Haus Puschkinstr. 1 im Jahr 2014.



Abb. 6: Heutiges Erscheinungsbild mit dem postmodernem Sparkassengebäude und der historisierenden Fassade der Puschkinstr. 1.

der Ecke Puschkinstraße/Frauentorstraße 9 bis 11 waren der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen. Die ruinösen Reste wurden 1961 abgeräumt und die Fläche verblieb als Baulücke, die in der DDR-Zeit lediglich einen modernen, filigran gestalteten Zeitungskiosk aufnahm, aber ansonsten weitestgehend brach lag. Anfang der 1990er Jahre sollte aus dieser Freifläche die erste große Bauaufgabe am Frauenplan nach der politischen

Wende erwachsen. Bereits früh hatte sich die Sparkasse den Bauplatz gesichert und dort zunächst einen Service-Container aufgestellt. Zuständiges Büro für den Entwurf des Neubaus war das Weimarer Architekturbüro Junk und Reich Architekten. Im Dezember 1993 erfolgte die Grundsteinlegung¹⁷ und am 27. Juli 1995 wurde das „Haus am Frauentor“ mit einem Festakt eröffnet.¹⁸ Der Name rekurriert dabei auf den Standort des ersten Stadttors vor seiner Verlagerung an die Südseite des Frauenplans. Das „Haus am Frauentor“ teilt sich mittels unterschiedlicher Fassadengestaltungen in mehrere Abschnitte auf, wodurch der Eindruck suggeriert wird, es handele sich um mehrere Gebäude. Die Architektur geht damit auf die ortstypische Parzellierung ein, insgesamt orientiert sich das vier bis fünfgeschossige Gebäude aber nicht an der vormaligen zwei bis dreigeschossigen Bebauung. Im Süden grenzt der Bau an die erhaltene Nachbarbebauung an. Mit einem Versprung in der Traufhöhe und einem leichten Knick, der dem Verlauf der Frauentorstraße folgt, nimmt das Gebäude die Dynamik und Unregelmäßigkeit des Standorts auf. Der erste vierachsige Fassadenabschnitt ist schlicht, gliedert sich in Sockel, Mezzanin und zwei Regelgeschosse und schließt mit einem Gesims ab. Ein eigener Hauseingang, zugehörig zu einem Geschäftsraum im Erdgeschoss, macht seine Eigenständigkeit ablesbar. Die Verglasung des Einganges zieht sich bis in das erste Geschoss. Der zweite Gebäudeteil setzt sich durch eine Höhenstaffelung vom ersten ab. Er nimmt die südliche Ecke von Frauentor- zu Puschkinstraße ein und wendet sich dieser belebten Kreuzung zu, an der die Fußgängerzone der Schillerstraße beginnt. Der Prominenz der Lage entsprechend ist der Zugang ins Gebäudeinnere genau auf der Gebäudeecke platziert und richtet sich in der Diagonalen auf die Kreuzung. Die Gebäudeecke ist verglast und wird im zurückspringenden Staffelgeschoss mit einer Haube aus Glas und Stahl turmartig überhöht. Getragen wird die markante Ecke im Erdgeschoss von einer Stütze aus rotem Granit und Stahl.¹⁹ Die angrenzenden Fassadensegmente werden an der Ecke gespiegelt, wodurch das Gebäude auf den ersten Blick symmetrisch erscheint. Die Fassadenabschnitte links und rechts neben der verglasten Ecke gliedern sich in jeweils drei Fensterachsen auf vier Geschossen plus ein darüber befindliches zurückgesetztes Obergeschoss. Der symmetrische Eindruck wird verspielt aufgebrochen, indem auf der Gebäudenordseite ein Austritt im zweiten Obergeschoss und auf der Westseite ein Glaserker im ersten und zweiten Obergeschoss platziert ist.

In der Puschkinstraße setzt sich das Prinzip der Aufteilung in Fassadenabschnitte fort: Auf den Eckbau folgt ein gestreckter, fünfgeschossiger Glaskörper, ebenfalls mit Staffelgeschoss, dem wiederum ein dreiachsiges Fassadensegment folgt. Dieses schließt das Gesamtgebäude am Frauentor ab und ist noch einmal klassisch in Sockel, Regelgeschosse und ein durch ein Kranzgesims abgetrenntes Attikageschoss gegliedert. Große Teile der Fassadenfläche sind verputzt und in einem cremefarbenen Anstrich gehalten, Sockel, Traufen und Gesimsabschnitte in rotem Sandstein ausgeführt. Das Erdgeschoss und das Mezzanin wurden mit vorgehängtem gelben Sandstein verkleidet, der abwechselnd in schmalen und breiten Platten angebracht ist. Während in der Nahaussicht die Glasflächen als Brüche in der ansonsten klassischen Lochfassade erscheinen, erschließt sich dem Betrachter aus der Fernsicht die Materialwahl und deren Anwendung: Erst dann wirken die Fassaden wie davorgestellte, flache Kulissen, die dem Gebäude ein Narrativ geben und in die Stadt einbinden. Es fügt sich in die Häuserreihe ein, indem es sie gestalterisch weiterführt, aber sorgt durch das Spiel mit den Gebäudehöhen zugleich für eine spannungsvolle Ergänzung. Das verwendete Material und die Ausformulierung einzelner Elemente hingegen spricht die Sprache der Erbauungszeit. Ohne Zweifel und auf den ersten Blick gibt sich das Gebäude als Neubau der Nachwendezeit zu erkennen.

Einen anderen, subtileren Ansatz verfolgt der Neubau der Optiker Zopfs und Liebmann (Abb. 8). Unscheinbar und schmucklos fügt sich das gelb gefasste Haus mit seinen zwei Eingängen (Frauentorstraße 13, 15) in die Ostseite des Platzes ein. Beim Vorübergehen springt es dem Betrachter nicht sogleich als Neubau ins Auge. Mit Kenntnis des historischen Zustands



Abb. 7: Die Häuser Frauentorstr. 13/15 sind im Jahr 1991 augenscheinlich in solidem Zustand, im Bestandsplan allerdings als dringend sanierungsbedürftig gekennzeichnet.



Abb. 8: Heutiges Erscheinungsbild der Frauentorstr. 15 mit dem Spruchband unter dem Traufgesims.

der Häuserreihe könnte man zudem leicht vermuten, dass es sich um eine bloße Sanierung von erhaltenem Bestand handelt, denn auf älteren Abbildungen ist an jener Stelle ein Haus mit beinahe identischer Fassadengliederung zu sehen (Abb. 7).

Das viergeschossige Haus gliedert sich symmetrisch in vier Fensterachsen, wobei die Fenster links und rechts zu Paaren zusammengerückt sind. Im Erdgeschoss gibt es mittig ein breites Schaufenster, links davon führt eine Tür in das Geschäft, rechts ein tiefsitzender Eingang zu den Obergeschossen. Hier weicht die Gliederung vom Vorgängerbau ab, dessen Schaufenster an der linken Fassadenseite lag. Unter dem Dachkasten befindet sich eine Inschrift, die Auskunft über das Baujahr des Hauses gibt: „DIESES GEBÄUDE WURDE ANNO 1999 VON DEN AUGENOPTIKERMEISTERN R. ZOPFS UND S. LIEBMANN AUF 62 PFÄHLEN ERRICHTET“ – ein unscheinbares, aber schon in seiner Artikulation historisierendes Element, das sich die Bauherren gewünscht hatten. Eine Abbildung des Jahres 1998 zeigt den Vorgängerbau in einem ruinösen Zustand, bei dem nur noch Erd- und erstes Obergeschoss stehen, die dann im selben Jahr abgetragen wurden. Die Bauherren hatten das Grundstück ein Jahr zuvor erworben und die Weimarer Planungsgesellschaft Hartmann und Helm mit der Planung des Neubaus betraut. Dieser sollte als Neubau ablesbar sein, mit seiner Fassade aber auf seinen Vorgänger verweisen.²⁰ Aus diesem Grund tritt er betont unscheinbar auf und verbirgt sich geradezu mimetisch in der Häuserreihe der Frauentorstraße. Unterstützt wird dies vom Travertinsockel des Gebäudes, der zwar aus vorgehängten Platten besteht und nicht massiv verbaut ist, aber dennoch in seiner Materialität auf die traditionelle, ortstypische Verwendung des Travertins verweist. Die Fenster und Türen sind aus grau lackiertem Holz; die Machart ist

schlicht und ohne Zierrat. Ein Vergleich mit dem Vorgängerbau zeigt weitere Abweichungen: So waren die Fenster dort mit farbigen Faschen umrahmt und das Dach statt mit Schiefer mit Ziegeln gedeckt. Die beim Neubau verwendeten Materialien und deren Bearbeitung wurden im Planungsprozess mit dem Denkmalamt abgestimmt und lassen keinen Zweifel an der Entstehungszeit des Gebäudes. Die Frage nach dem tatsächlichen Alter der Bausubstanz, scheint

sich dem beiläufigen Betrachter aber kaum zu stellen.

Die Anlage scheint natürlich gewachsen und ist besonders vielfältig hinsichtlich Farbigkeit und Materialien. Bei genauer Betrachtung lassen sich moderne von historischen Elementen unterscheiden, wobei erstere aber nicht unmittelbar ins Auge fallen. Auch hier ist zu erkennen mit welcher Sorgfalt gearbeitet wurde, um eine harmonische Verbindung der unterschiedlichen Zeitschichten herzustellen und zugleich die gewünschten Nutzungen zu gewährleisten. Der gesamte Platz ist seit dem

Beginn der Altstadtsanierung 1992 eine verkehrsberuhigte Zone, eine Maßnahme, die im Zuge des Stadtentwicklungsplans für große Teile des Sanierungsgebietes Innenstadt beschlossen worden war.²¹ Die Straßenoberfläche ist mit einem großformatigen Basaltpflaster gedeckt, die Gehwege aus Mosaikpflaster in einer kleinformatischen Struktur aus hellgrauem Granit und Basalt. Straßenbeleuchtung und Stadtmöbel wurden wie im übrigen Altstadtgebiet gemäß der Rahmenplanung ausgewählt und farblich angepasst.²²

Die konsequente Verwendung von Pflaster in natürlichen Materialien dient der Harmonisierung des Stadtbildes und auch das Mobiliar sowie die Beleuchtung sollen sich möglichst unscheinbar darin einfügen. Bis heute bildet die ehemals bebaute Fläche

Abb. 9: Die hölzerne Pergola ist schon im Jahre 1985 sehr stark überwachsen.



Abb. 10: Die kaum bewachsene Metallpergola der heutigen Zeit an der Ecke zur Brauhausgasse.



im nördlichen Platzareal potentielles Bauland. Die Absicht ist, diese für eine der Prominenz des Ortes angemessene Nutzung zurückzuhalten. Dies kam beispielsweise zur Sprache, als im Zuge der Planung des Bauhaus-Museums der Frauenplan als möglicher Standort besprochen wurde.²³

Die bis zur Neubebauung verbleibende Grünfläche musste so gestaltet werden, dass sie von den Benutzern akzeptiert wird, ohne jedoch den Aufwand einer endgültigen Lösung zu fordern.

Die als Folge der Bombardierung Weimars entstandene Freifläche im Dreieck aus Frauenplan, Frauentorstraße und Brauhausgasse war die wesentlichste Veränderung des Areals seit dem 18. Jahrhundert: Aus dem klar gefassten Platz der Vorkriegszeit wurde ein deutlich größerer Freiraum, der Grünanlage, Stadtplatz und Straßenzug vereinen musste. Um das Areal, besonders in der unmittelbaren Nähe des Goethehauses als Weimars größter „Attraktion“, nicht undefiniert auslaufen zu lassen, war der Platz schon in den 1960er Jahren mit einer Pergola von der Grünfläche getrennt und damit der Versuch unternommen worden, die ursprüngliche räumliche Situation ablesbar zu machen und die Freifläche wieder zu fassen (Abb. 1 und 9). Während sich die Grünanlage immer wieder in Einzelheiten veränderte, behielt man den Baustein der Pergola stets bei. Diese bestand zunächst aus Holz und war abwechselnd weiß gestrichen oder blieb ohne Fassung. Anlässlich des Kulturstadtjahres wurde der Frauenplan überarbeitet und die Grünfläche von Seiten des Weimarer Landschaftsarchitekturbüro Ihle neu gestaltet.²⁴ Dabei erfuhr auch die Pergola eine Erneuerung: Abweichend von der deutlich niedrigeren Vorgängerkonstruktion wurde sie auf etwa fünf Meter erhöht. Sie folgt in ihrem Verlauf in etwa der älteren Version, wurde an der Ostseite zur Brauhausgasse jedoch bis zum Eingang des Erbenhofes verlängert. Die neue Pergola besteht aus runden Stützen in einem Abstand von jeweils zweieinhalb Metern. Dazwischen kreuzen sich diagonal verlaufende Metallstreben. Auf Bildern aus dem Fertigstellungsjahr macht die Pergola noch einen kargen, geradezu technoiden Eindruck (Abb. 10). Dieser führte zu besorgten Äußerungen seitens der Bevölkerung, welche die Materialität aus verzinktem Stahl als zu kalt und die Kubatur als zu groß und mächtig empfanden. Landschaftsarchitekt Ulrich Ihle bemerkte darauf entwarnend, dass die Bepflanzung mit Weinranken, welche die Struktur innerhalb von zwei Jahren überwachsen würde, diesen Eindruck beseitigen würde.²⁵ In den Frühlings- und Sommermonaten ist dies zu bestätigen, da sich der Anblick mit dem üppigen Bewuchs zu einem fast verwilderten, „höhlenartigen“ Erscheinungsbild gewandelt hat. Hinter der Pergola erstreckt sich eine Wiese auf der zwei gewaltige, bereits in den 1960er Jahren gepflanzte Pappeln Schatten spenden. Die Wiese ist geebnet und wird zu der zum Markt hin abfallenden Frauentorstraße durch eine Sitzmauer begrenzt. Neben der Wiese quert ein gekiester Fußweg die Grünfläche, neben der sich die als Spielobjekt vorgesehene Skulptur „halb versunkener Riese“ des Weimarer Künstlers Walter Sachs befindet.²⁶ Sie stellt ihrem Titel getreu eine riesenhafte, liegende Figur aus Pikrit dar, die den Anschein hat, teilweise im Boden versunken zu sein. Entlang der Brauhausgasse erscheint der Platz unansehnlicher als auf der repräsentativen Südseite. Die Nutzung dieses Bereichs als Parkraum und Müllsammelplatz sowie die dortige Aufstellung eines Toilettenhäuschens begründen den etwas schamhaften Versuch, dieses Areal hinter einem halbdurchsichtigen Metallzaun zu verbergen. Der Müllsammelplatz wird dabei von der Pergola überragt, die hier ihren Abschluss findet. Der Bewuchs zieht sich hier nicht über die gesamte Länge, sodass Tonnen und Container sichtbar bleiben. Ob dies Absicht ist und welche Gründe dahinterstehen, bleibt offen. Die von der Bevölkerung geäußerten Sorgen hinsichtlich des Erscheinungsbildes lassen sich hier angesichts der frei einsichtigen Konstruktion in Teilen nachvollziehen. Die Pergola ist heute jedoch mehrheitlich dicht mit Weinranken überwachsen und die stählerne Struktur in den Frühlings- und Sommermonaten kaum zu erkennen. Der dichte Bewuchs rahmt gleichsam die Blicke der BesucherInnen auf das Goethehaus. Das Weinlaub vermag als malesrisches Detail diese ikonisch gewordene Stadtansicht zu verstärken. Die Erhöhung der Pergola im Vergleich zu ihrer Vorgängerstruktur und die dichte Begrünung haben die Abgrenzung zwischen dem historischen Frauenplan und der Grünfläche verstärkt. Die Lesbarkeit als städtischer Raum ist so wieder gegeben.

Obwohl es sich um keine bauliche Auffälligkeit handelt, beeinflusst die Beleuchtung um das Goethehaus das abendliche und nächtliche Bild des Frauenplanes entscheidend. Im März 2002 brachte der Verein „Freundeskreis des Goethehauses“ die Idee zur Verwirklichung

eines Beleuchtungskonzeptes mit Bodenstrahlern – sogenannten Froschaugen – auf, um eine Lichtinszenierung der Fassade umzusetzen.²⁷ Das sonst so schlichte und abgesehen von seiner Größe so unscheinbare Gebäude wurde durch die neue Beleuchtung übertrieben in Szene gesetzt, was schon vor der Installation die Kritik des Denkmalmates provoziert hatte. Im Zuge der Sanierung des Frauenplanes 2014 brachte sich die Stadt frühzeitig in die Planung der Straßenbeleuchtung ein, indem sie ein Beleuchtungskonzept für das gesamte Ensemble in Auftrag gab. Das Weimarer Büro Müller und Beetz Lichtplanungsingenieure übernahmen das Projekt. Ziel war es den Platz gleichmäßig auszuleuchten und zugleich die Fassade des Goethehauses hervorzuheben.²⁸ Dabei sollte eine Überinszenierung wie in der ersten Umsetzung vermieden und die Architektur gleichmäßig und flächig ausgeleuchtet werden, was schließlich auch gelang.

Selbst ohne seine Sehenswürdigkeiten wäre der Frauenplan ein vielschichtiger Platz. Hierfür stehen die Ambivalenz seiner räumlichen Gegebenheiten und der Umgang mit dem einschneidenden Verlust des nördlichen Gebäudeblocks. Die Pergola ist seit ihrer ersten Errichtung ein geschicktes Gestaltungsinstrument, um die historische Abgrenzung des Frauenplans sinnfällig zu machen sowie den Platz als Ensemble mit dem Goethehaus zu verbinden und insgesamt zu konzentrieren. Auch in ihrer heutigen Gestalt und Größe nimmt sie dabei eine Vermittlerrolle ein, indem sie beide Freiflächen verbindet und somit zudem eine Reflexion über die Stadtgeschichte anregt.

Bestimmend für den Platz ist der Versuch einer ganzheitlichen Gestaltung. Der Neubau des Hauses am Frauentor schafft es, die städtebaulich wichtige Stelle zu akzentuieren, auch wenn seine Ausformulierung und Materialität unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Das nur wenig später errichtete Haus der Optikermeister erfüllt sein Ziel als Ersatzbau, der sich kaum unschein-

barer in das städtebauliche Umfeld einfügen könnte. Streiten lässt sich über die, im Detail bisweilen wenig überzeugende, Fassadenrekonstruktion des Eckgebäudes zur Puschkinstraße. Sowohl bei der Fassade der Puschkinstraße Nr.1 als auch bei der ersten Lichtinszenierung des Goethehauses sind Aufmerksamkeit erheischende Absichten erkennbar. Demgegenüber steht eine moderate, schlichte und pragmatische, aber abwechslungsreiche Gestaltung, die für das Weimarer Stadtbild typisch ist, denn vorzugsweise aus dieser heraus ergeben sich malerische Stadtbilder.



Abb. 11: Frauenplan bei Nacht mit angestrahlem Goethehaus heutzutage.

- 1 Der Neubau von Meck Architekten aus München ist zwar nur wenige Meter vom Frauenplan entfernt, besitzt aber keine direkte Blickbeziehung zum Platz. Durch das Haus mit der Nummer 8 kann die Bibliothek durch ein Tor vom Frauenplan aus erschlossen werden.
- 2 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd/Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt /Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 361-362.
- 3 Günther, Gitta [Hrsg.]: Weimar. Ein Lexikon zur Stadtgeschichte, Weimar 1998, S. 124.
- 4 Ebd., S. 425.
- 5 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 124.
- 6 Günther 1998, S. 125.
- 7 Günther 1998, S. 292.
- 8 In anderen Teilen der Stadt, abseits der prominenten Ensembles und Kulturstätten, hat die Bausubstanz dagegen, wie in anderen Städten der DDR, über die Zeit sehr gelitten, bis hin zum Verfall.
- 9 O.V.: Mehr Licht! Wiedereröffnung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar, https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen_Wiedereroeffnung_des_Goethe-Nationalmuseums_in_Weimar_5099.html [24.04.2019].
- 10 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtansanierung Weimar, Infoblatt 19, Weimar 1999, S. 23.
- 11 O.V.: Achteck wich ungern vom Plan, in: TA vom 29.10.1996.
- 12 Ebd.
- 13 Zwei Fotografien im Stadtarchiv zeigen die Bauarbeiten und die Fertigstellung der Renovierungsarbeiten 1990: StadtA. Sig.60 10-5/35, Sammlung Kurt Schindler.
- 14 Riederer, Jens: Puschkinstraße 1, <https://zeit-sprung.animaux.de/22/> [24.04.2019]; Liehr, Harald S.: Die Weimarer Niederlassung des Böhlau Verlags GmbH & Cie. Ein Beitrag zur jüngsten Verlagsgeschichte in ausgewählten Büchern, in: Archiv der Bauhaus-Universität Weimar [Hrsg.]: Weimar-Jena. Die große Stadt. Das kulturhistorische Archiv, Jena 2012, S. 277-285, hier S. 279.
- 15 Jestaedt, Klaus: Gespräch mit dem Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde am 23.05.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Treppe an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.
- 16 Ebd.
- 17 O.V.: Bis April soll der Rohbau stehen, in: TLZ vom 14.12.1993.
- 18 O.V.: Offizielle Eröffnung Haus am Frauentor (zweiseitige Verlagssonderbeilage), in: TLZ vom 26.07.1995.
- 19 Das Motiv der auf der Ecke platzierten Stütze findet sich an anderer Stelle im Stadtbild, so beispielsweise am Eckhaus Windischengasse/ Marktstraße sowie am Haus Frauenplan 7.
- 20 Helm, Ulrich: Gespräch des Autors mit dem Architekten der Hartmann + Helm Planungsgesellschaft mbH am 16.07.2018.
- 21 Reibetanz, Siegfried: Vorbereitende Untersuchung und städtebauliche Rahmenplanung für das Sanierungsgebiet „Weimar Innenstadt“, in: Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]/Schaller, Jörg/Stoll, Michael [Red.]: 2 Jahre Stadtansanierung Weimar, Weimar 1992, S. 69-82, hier 78f.
- 22 Rohbeck, Petra: Oberflächen und Beleuchtungskonzept, in: DSK Weimar [Hrsg.]/ Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000, S. 26-29, hier S. 28.
- 23 Grigutsch, Ursel: „Stadtansanierung Weimar“. Filmscreening und Gespräch mit der Leiterin des Weimarer Stadtplanungsamtes am 09.05.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Treppe an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.
- 24 Architekturführer Thüringen: Frauenplan Weimar, https://architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/frauenplan_weimar-238.html [25.04.2019].
- 25 Brandt, Sabine: Kalte Aussicht am Frauenplan, in: TLZ vom 11.09.2001.
- 26 Schulz, Annett: Neue Spielplätze für Weimars Kinder, in: Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]/ Schaller, Jörg/Stoll, Michael [Red.]: 2 Jahre Stadtansanierung Weimar, Weimar 1992, S. 151-157, hier S. 157.
- 27 Helbing, Michael: Neue Beleuchtung fürs Goethehaus wird nachträglich eingebaut, in: TA vom 06.09.2014.
- 28 mbP Müller Beetz Partnerschaft Lichtplanende Ingenieure: Der Frauenplan mit Goethe-Nationalmuseum in Weimar, https://mbp-licht.de/projekt/der_frauenplan_mit_goethe_nationalmuseum_in_weimar-12.html [25.04.2019].

LITERATURVERZEICHNIS

Rainer Müller: Kulturdenkmale in Thüringen Band 4.1 Weimar - Altstadt Hrg. Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Altenburg 2009.

Günther, Gitta: Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte, 2. verb. Auflage, Weimar 1998.

Riederer, Jens (Text): Bilder der Zerstörung.
Weimar 1945. Fotos von Günther Beyer. Katalog
zur Sonderausstellung im Stadtmuseum Weimar,
Weimar 2015.

DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für
W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.

Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre
Stadtsanierung Weimar, Fulda 1992.

QUELLENVERZEICHNIS

StadtA 63 0-4/F.

StadtA 10-5/35.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Titel: Ferdinand Bemann.
Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik,
© open street map contributors,
CC BY SA, openstreetmap.org/copyright.
Abb 1: StadtA 60 10-5/35.
Abb 2: StadtA 60 10-5/35.
Abb 3: Untere Denkmalschutzbehörde.
Abb 4: Oliver Trepte.
Abb 5: Untere Denkmalschutzbehörde.
Abb 6: Oliver Trepte.
Abb 7: Untere Denkmalschutzbehörde.
Abb 8: Ferdinand Bemann.
Abb 9: StadtA 60 10-5/35.
Abb 10: Oliver Trepte.
Abb 11: Ferdinand Bemann.